

Moderation Marianne Hänseler, Zürich

Barbara Lüthi, Basel

«Invading Bodies»: Körperbilder und Reinheitskonzepte in der amerikanischen Immigrationspolitik der 1910/20er Jahre

Am Beispiel der an den nord-amerikanischen Grenzen ankommenden ImmigrantInnen, und der damit in Zusammenhang stehenden restriktiven Immigrationspraxis der 1910/20er Jahre, wird deutlich, dass der Körper ein Ort der Verhandlungen und Interventionen ist. Die imaginäre Reinheit des individuellen und des nationalen Körpers stellte dabei einen zentralen Diskursstrang der amerikanischen Immigrationspolitik dar. Der Medizin und Psychiatrie fiel dabei eine besondere Rolle zu. Krankheiten, Hygiene und die «poor physique» nahmen in dem Prozess der Aufrechterhaltung von (Körper-)Grenzen eine zentrale Stellung ein. Fallbeispiele machen deutlich, inwiefern die Frau im Kontext der Reinerhaltung des Staatskörpers im Zentrum der Abwehr stand.

Es sollen die komplexen «Verhandlungen» der Körper an der Schnittstelle zur Medizin und Immigration, die vielfältigen Konsequenzen für die ImmigrantInnen sowie der Prozess der Einschreibung physischer Differenzen ins gesellschaftliche Bewusstsein und wissenschaftlichen Kreisen aufgezeigt werden.

Myriam Spörri, Zürich

N. O. Body: Kein Körper – keine Erfahrung?

1907 wurde eine Autobiografie mit dem Titel «Aus eines Mannes Mädchenjahren» unter dem Pseudonym N. O. Body publiziert. Das Buch erzählt die Geschichte Noras, welche unmittelbar nach der Geburt von Hebamme und Arzt als Mädchen, im Alter von 22 Jahren jedoch von einem anderen Arzt als Mann diagnostiziert wurde. N. O. Body war ein Hermaphrodit – präziser: Er wurde von der damaligen Medizin als Hermaphrodit klassifiziert.

N. O. Body – kein Körper. In Diskussionen um Erfahrung zirkuliert der Körper jeweils als letzte Bastion, sodass sich schliessen liesse, dass N. O. Body keine Erfahrungen machen konnte, weil sein geschlechtlich devianter Körper

symbolisch keinem Körper entspricht (was mit dem Pseudonym impliziert wird). Diese Schlussfolgerung ist selbstverständlich nicht haltbar, leitet aber zu der Frage über, welche Erfahrungen mit «keinem» Körper gemacht werden und in welchem Verhältnis diese zum diskursiven Umfeld stehen. Dies soll anhand einer Analyse der Autobiografie N. O. Bodys, welche auf meiner Lizentiatsarbeit zu Hermaphroditismus basiert, geklärt werden.

Regula Stämpfli, Brüssel

Von der Jupe-Culotte zur Arbeitsbinde. Der öffentliche Diskurs um Uniformen und Amtsröben für Frauen von 1933–1950

Die geschlechtsspezifischen Zuschreibungen in Kleidungsfragen sind wesentlicher Bestandteil der diskursiven Vergeschlechtlichung von Mann und Frau. Dabei sind sie gleichzeitig Symbol und Wirklichkeit. Diese «Evidence of Experience» soll den materiellen Regelvorschriften nachgehen, welche nicht nur über die Sprache, sondern über Bekleidungsregeln das Geschlecht, vor allem das weibliche Geschlecht, konstruieren. Der geplante Vortrag ist dreigeteilt: Zunächst wird am Beispiel der Eingliederung der Frauen in die Schweizer Armee die diskursive Geschlechterpolitik während des Zweiten Weltkrieges skizziert. In einem zweiten Schritt sollen diese Erfahrungen mit den Geschlechtermustern in Deutschland und Grossbritannien verglichen werden. Schliesslich werden die politischen Konsequenzen der Erfahrung des Zweiten Weltkrieges für die aktuelle Situation diskutiert.

Politisierbarkeit von Erfahrung

Workshop 1 Freitag, 11.30 – 12.45 Uhr KO2-174

Moderation Thomas Welskopp, Berlin und Zürich

Elisabeth Frysak, Wien

Legale Kämpfe – Petitionieren als Konsequenz von Unrechtserfahrung(en) österreichischer bürgerlicher Frauenrechtlerinnen

In meiner Analyse des Petitionsrechtes als politische Strategie der österreichischen bürgerlichen Frauenbewegung beschrieb ich ein Spannungsfeld, das dadurch charakterisiert ist, dass individuelle Unrechtserfahrungen erst

dann die Wahrnehmbarkeitsschwelle überschreiten, wenn sie den politischen und juristischen Regeln entsprechend formuliert werden.

In diesem Feld lassen sich zwei Problemebenen unterscheiden: